

Heinrich Bedford-Strohm

# Gerechter Friede im Nahen Osten als Perspektive

Heinrich Bedford-Strohm war von 2014-2021 Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland und ist seit 2022 Moderator des Weltkirchenrats. Gerdi Nützel sprach mit ihm für die Junge.Kirche über das Verhältnis des Ökumenischen Rates der Kirche (ÖRK) zu Israel und Palästina.

*Der Umgang mit der Situation im Nahen Osten beschäftigt den ÖRK seit seiner Gründung. Welche Aspekte waren und sind für seine Positionierung entscheidend?*

Bei allen seinen Positionierungen ist der ÖRK im engen Austausch mit seinen Mitgliedskirchen. Deswegen hat die Perspektive der Kirchen in der Region auch bei dem Konflikt im Nahen Osten immer eine besondere Rolle gespielt. Es ist unmöglich, das Leiden der Zivilbevölkerung in Gaza, die schrecklichen Konsequenzen der Bombardierungen, etwa für die medizinische Versorgung, aus dem Bewusstsein zu verdrängen oder sie als nicht vermeidbaren Kollateralschaden zu verharmlosen, wenn uns jeden Tag Berichte aus den Mitgliedskirchen erreichen, die das Leiden sehr konkret machen. Aber natürlich sind wir auch im Kontakt mit Vertretern des Judentums in Israel und weltweit. Unser Generalsekretär Dr. Jerry Pillay hat deswegen bei seinem Besuch in Israel und Palästina im Februar bewusst Gespräche mit vielen Vertretern beider Seiten geführt, den palästinensischen und den israelischen Präsidenten eingeschlossen. In meinen eigenen Gesprächen mit Vertretern des Judentums ist mir sehr deutlich geworden, welche Retraumatisierung es für Jüdinnen und Juden bedeutet hat, dass der Staat Israel die vielen Menschen nicht schützen konnte, die Opfer der Morde durch die militanten Hamas-Kämpfer geworden sind. Man hatte den Staat Israel nach dem Holocaust für den einzig wirklich sicheren Ort für Juden in der Welt gehalten. Dieses Gefühl ist verloren gegangen. Das für mich Schlimme an der Situation ist, dass die völlig unverhältnismäßige israelische Gegenreaktion die Situation nur noch verschlimmert. Man kann die Hamas nicht militärisch besiegen. Echte und nachhaltige

Sicherheit für Israel wird nur ein gerechter Friede bringen.

*Ein konkretes Projekt ist das Ökumenische Begleitprogramm. Welche Erfahrungen machte der ÖRK damit und ist es in der jetzigen Situation noch möglich?*

Das ökumenische Begleitprogramm war und ist ein wichtiges Mittel, um Menschenrechtsverstöße in der Region sichtbar zu machen. Junge Menschen, die in der Region gelebt und konkrete Erfahrungen mit der Situation dort gemacht haben, haben eine wichtige Botschafterfunktion. Wer die täglichen Schikanen gegen Palästinenser direkt erlebt, wird auch davon berichten, wenn er oder sie wieder zu Hause ist. Das kann dazu beitragen, dass die Dringlichkeit eines gerechten Friedens im Nahen Osten in der Weltöffentlichkeit deutlicher wird. Bedauerlicherweise mussten die ökumenischen Freiwilligen Mitte Oktober aufgrund des Krieges und der Abriegelung des Westjordanlandes evakuiert werden.

*Die Beurteilung des Konfliktes zwischen Israel und Palästina war bereits im Vorfeld und während der ÖRK-Vollversammlung 2022 in Karlsruhe ein umstrittenes Thema. Welches Vorgehen und welche Lösung wurden damals gefunden?*

Insbesondere in der deutschen Öffentlichkeit wurde im Vorfeld der Karlsruher Vollversammlung viel darüber diskutiert, ob es in Karlsruhe zu einer Verurteilung Israels als „Apartheid-Staat“ kommen würde und ob damit auf deutschen Boden an prominenter Stelle Antisemitismus laut werden würde. Es gab dann einen Vorstoß von 16 der 352 Mitgliedskirchen, bei der die entsprechende Brandmarkung Israels tatsächlich enthalten war. Wir haben uns im Ausschuss für Öffentliche Ange-



legenheiten, der die Erklärungen der Vollversammlung entwarf und dem auch ich angehörte, intensiv damit beschäftigt und auch darum gerungen. Dabei habe ich an keiner Stelle Antisemitismus, also pauschale Judenfeindschaft, gespürt, sondern nur unterschiedliche Auffassungen, wie das gegenwärtige Handeln der israelischen Regierung gegenüber den Palästinensern zu beurteilen sei. Wir haben einander zugehört, miteinander gerungen und miteinander gebetet. Vielleicht war Letzteres das Wichtigste. Am Ende haben wir die Erklärung tatsächlich im Konsens verabschieden können. Sie erwähnt die Berichte verschiedener Organisationen wie amnesty international, in denen der Apartheid-Vorwurf erhoben wird, macht sich diesen Vorwurf aber nicht programmatisch zu eigen, sondern erteilt einen Auftrag, sich damit näher zu befassen.

Die Erklärung beschreibt das Leiden der Palästinenser unter israelischer Besatzung und die damit verbundene Spirale der Gewalt und verurteilt jegliche derartige tödliche und zerstörerische Gewalt kategorisch, ungeachtet davon, ob sie von den israelischen Streitkräften oder von bewaffneten palästinensischen Gruppen verübt wird. Sie bekräftigt den rechtmäßigen Platz des Staates Israel in der internationalen Staatengemeinschaft und erkennt seine legitimen Bedürfnisse nach Sicherheit an. Gleichzeitig bekräftigt sie das Recht der Palästinenserinnen und Palästinenser auf Selbstbestimmung und die Völkerrechtswidrigkeit sowohl der Besetzung der palästinensischen Gebiete durch Israel seit 1967 als auch des Baus der Siedlungen und deren Ausweitung auf die besetzten Gebiete und fordert seine Beendigung. Die Erklärung zeigt aus meiner Sicht deutlich, dass der immer wieder gegen den ÖRK erhobene Vorwurf der Einseitigkeit nicht zutrifft.

*Du warst jetzt mehrere Monate in Südafrika. Welche Perspektiven gab es dort auf den Terrorangriff der Hamas und den Krieg Israels in Gaza?*

Die vielen Gespräche, die ich in Südafrika zu dem Thema geführt habe, haben mir noch einmal sehr deutlich gemacht, wie sehr die jeweiligen Positionierungen von Kontextualität geprägt sind. Um es einmal an dem Begriff „Boycott“ festzumachen: Im Apartheid-Südafrika war dieses Wort der erste Schritt in die Freiheit. Für Jüdinnen und Juden in Deutschland war es der erste Schritt in die Gaskammern. Nur wenn wir die Unterschiedlichkeit

dieser Perspektiven verstehen, können wir vernünftig diskutieren. Dazu ist eine vorschnelle Anheftung des Antisemitismus-Etiketts bei Diskussionen um die aktuelle israelische Regierungspolitik nicht hilfreich.

*Welche Orientierungen sind jetzt für den ÖRK ausschlaggebend?*

Aus meiner Sicht ist eines der hartnäckigsten Hindernisse die Zögerlichkeit, authentisch Empathie für das Leiden auf der anderen Seite zu empfinden. Als Christen müssen wir hier ein klares Zeugnis ablegen: Es gibt keinen Unterschied im Wert zwischen palästinensischen und israelischen Leben. Alle Menschen sind Ebenbilder Gottes, die Menschenwürde ist unteilbar. Das humanitäre Völkerrecht gilt für jede Regierung und für jede Befreiungsbewegung. Unzählige Videos werden gegenwärtig im Internet verbreitet, die das ungeheure Leid, das die Menschen dort erfahren, sichtbar machen. Das ist wichtig. Leider wird dieses so emotionale Instrument aber häufig nur benutzt, um Unterstützung ausschließlich für die eigene Sache zu finden. Umso dringlicher ist es, dass wir die Empathie-Mauern durchbrechen. Da sehe ich eine wichtige Rolle des Weltkirchenrats.

Deswegen hat der Exekutivausschuss des ÖRK bei seiner Sitzung im November in Abuja/Nigeria sowohl seine Empörung über die brutalen Terrorangriffe militanter Mitglieder der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 zum Ausdruck gebracht als auch sein Entsetzen über Israels unverhältnismäßige Vergeltungsaktionen, die willkürlichen Angriffe auf die Zivilbevölkerung, Krankenhäuser, Kirchen und Moscheen seitens der israelischen Armee mit vielen Tausend Todesopfern, eine große Zahl davon Frauen und Kinder. Bemerkenswerterweise hat der Exekutivausschuss auch seine tiefe Sorge über die ausufernden hasserfüllten Taten und die Manifestationen von Antisemitismus und Hass der arabischen und muslimischen Bevölkerung in der Region und weltweit zum Ausdruck gebracht und Antisemitismus mit der ÖRK-Gründungsvollversammlung in Amsterdam als „Sünde wider Gott und die Menschheit“ bezeichnet.

Die Aufgabe als Brückenbauer hin zu einem gerechten Frieden ist eng verbunden mit der Osterbotschaft, die wir miteinander teilen. Mich hat an Ostern berührt, wie die Spitzen der Kirchen in Jerusalem gerade inmitten so viel Dunkelheit dazu aufgerufen haben, in den Osterruf der Hoffnung mit einzustimmen: „Christus ist auferstanden!“

Nur wenn wir die Unterschiedlichkeit dieser Perspektiven verstehen, können wir vernünftig diskutieren.